



*Megan  
Frampton*

Eine  
Lady  
mit  
gewissen  
Vorzügen

 FOREVER 

»So können Sie sich sehen lassen, Miss«, entschied die Zofe nach eingehender Begutachtung ihres Werks. Für ihre Verhältnisse war dies ein beinahe überschwängliches Lob. Titania bedankte sich und eilte nach unten, wobei sich schon jetzt ihre kunstvolle Frisur aufzulösen begann. Im Salon warf sie gemeinsam mit der bereits wartenden Miss Tynte einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel. Sie sahen beide zufriedenstellend aus: eine Debütantin, eine Anstandsdame, beide absolut anständig.

»Man sieht uns nicht an, wie es um uns steht«, bemerkte Titania zufrieden. »Ich nage am Hungertuch, und du bist eine Erzieherin.« Daran mochte Miss Tynte lieber erst gar nicht denken, als sie sich in der Abendkälte auf den Weg machten.

...

Das prächtige neue Stadthaus von Lord und Lady Hagan erstrahlte für die Abendgesellschaft – unzählige Kerzen in dicht nebeneinander angeordneten Kronleuchtern sorgten für eine beinahe majestätische Beleuchtung. Auch wenn der Geruch alles andere als einnehmend war. Titania musste sich zusammenreißen, um nicht die Nase zu rümpfen.

»Sieh nur, da drüben ist Claire«, sagte Titania zu Elizabeth. »Ich werde euch einander vorstellen. Glücklicherweise wurde meinen Freunden von deren Eltern stets verboten, mich zu besuchen – du musst also nicht befürchten, dass unser kleiner Schwindel entlarvt wird.« Wenn die Worte zur Beruhigung von Miss Tynte gedacht waren, so verfehlten sie eindeutig die gewünschte Wirkung.

Kaum hatte Lady Wexford sie ausgemacht, winkte sie und bahnte sich einen Weg zu ihnen – in Begleitung einiger auf den ersten Blick langweiliger Gecken. Nachdem Titania ihre vermeintliche Cousine mit Claire bekannt gemacht hatte, begann die Freundin auf einmal mit der kindischen Stimme einer Neunjährigen zu sprechen. »Meine allerliebste Freundin, darf ich dir Lord Quimby, Lord Chatham und Mr Alexander Harris vorstellen? Da Wex dem Kartenspiel frönt, bin ich leider ganz auf mich gestellt, doch die Gentlemen waren so reizend, mich zu unterhalten. Aber nun, da du da bist, kann ich mich mit Miss Tynte ja zur Seite setzen.«

»Lady Wexford«, ergriff einer der Herren eiligst das Wort, »jeder Augenblick in Ihrer Gesellschaft ist eine wunderbare Blume im Bouquet meines Herzens.« Seine Begleiter kapitulierten anscheinend vor derlei Redegewandtheit und entschlossen sich zu einem stummen Nicken. Claire war hingerissen.

»Wie reizend von Ihnen, Gentlemen. Nun, wer von Ihnen würde mich gerne auf die Tanzfläche führen?«, fragte sie schließlich und setzte dabei einen Gesichtsausdruck auf, als rechne sie mit einem unverzüglichen Ansturm.

Ihr Gefühl trog sie nicht. Nach einem kurzen Scharmützel überschwänglichster Komplimente hatte sie Lord Quimby ausgewählt und sich mit ihm auf den Weg in den Ballsaal gemacht. Die beiden anderen, die das Nachsehen hatten, betrauertem kurz ihre Niederlage – und wandten sich nun Titania zu.

»Ich beneide Sie um Ihre enge Freundschaft zu Claire«, erklärte Lord Chatham seufzend. »Sie ist eine Göttin unter Frauen, eine Rose unter Dornen, eine ...«

»Königin unter den Drohnen?«, half Titania nach. Der Lord sah sie nur staunend an, öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Wenigstens vergaß er nicht zu atmen.

Was hatte sie nur an sich, was ihre Mitmenschen so zu verwirren pflegte? Dass Seine Lordschaft verstummt war, wertete sie allerdings als Erfolg.

Als die Musik endete, geleitete er sie zu ihrem Stuhl, bevor er wieder zu Claire eilte, die bereits ihre nächste Entourage um sich versammelte.

In der folgenden Stunde wurde Titania verschiedenen vermutlich verfügbaren Jungesellen vorgestellt – groß, klein, jung, alt – und dabei den immer gleichen Phrasen ausgesetzt:

»Ist dies Ihre erste Saison?«

»Ist das Wetter nicht fabelhaft? Wie es wohl morgen sein wird?«

»Was ist Titania denn für ein Name? Ist er ... ausländisch?«

»Und Sie sind wirklich ganz sicher, dass dies Ihre erste Saison ist?«

»London unterscheidet sich sehr von Northamptonshire.«

»Was für ein Wetter! Finden Sie nicht auch?«

Titania mochte es kaum noch hören. »Dem Nächsten, der sich über das Wetter auslässt«, raunte sie Miss Tynte zu, »verabreiche ich ein paar Hiebe.«

Die Gouvernante lächelte sie nachsichtig an. »Hattest du erwartet, umgehend einen geistreichen und auch sonst respektablen Herrn kennenzulernen? Du musst geduldig sein, meine Liebe!«

»So viel Zeit habe ich leider nicht«, entgegnete Titania heftig.

»Ich weiß«, erwiderte die Freundin seufzend. »Wenn jemand Schläge verdient hätte, dann dein Vater.«

»Er hat uns zwar diese Misere beschert, doch ich verspreche, ich werde uns heraushelfen. Ich muss nur aufhören, darüber zu jammern. Wo sind eigentlich die Lakaien? Du musst doch halb verdurstet sein!«

Als sie noch in Northamptonshire gewesen war, hatte Titania davon geträumt, gleich bei ihrer ersten Gesellschaft einen passenden Gentleman zu treffen; jemanden, der geschickt, humorvoll und vorzeigbar war. Jetzt aber musste er nur vermögend genug sein, um sich nicht darum zu scheren, welche Summen Ravensthorpe und der zur Verschwendungssucht neigende Thibault verschlangen.

Sie seufzte und schalt sich ein dummes Ding, als sie sich eines stattlichen Mannes direkt neben ihr bewusst wurde.

»Schon wieder am Träumen, Miss Stanhope?«, ließ sich eine warme Stimme vernehmen. »Bislang führte das bei unseren Begegnungen stets dazu, dass jemand zu Boden ging.«

Titania drehte sich um – und war erstaunt, ihren Retter vom Vortag zu erblicken. Diesmal allerdings gab seine Garderobe keinen Anlass zur Klage. Der kräftige Oberkörper steckte in einem eleganten Gehrock, während die engen Pantalons erahnen ließen, wie muskulös seine Beine sein mussten.

»Verzeihen Sie bitte, Sir – aber ich glaube nicht, dass wir einander vorgestellt wurden«, entgegnete sie eine Spur zu schnippisch. »Und ich muss gestehen, Sie angesichts Ihres gestrigen Aufzugs nicht auf einer Gesellschaft wie dieser vermutet zu haben.«

»Wollen Sie damit andeuten, mich wegen meiner Garderobe nicht als Gentleman angesehen zu haben? Wie oberflächlich von Ihnen ...«, erwiderte er mit einem breiten Lächeln.

Titania war auf einmal verlegen. Irgendetwas an diesem Mann verwirrte sie.

»Nein ... Ich meine ... Also, was ich wirklich sagen wollte ... Ihre etwas ungewöhnliche Aufmachung und die Tatsache, dass wir uns vor der Kanzlei von Mr Hawthorne ... nun ja ... begegnet sind, ließen mich annehmen, dass Sie erst kürzlich in London eingetroffen sind. Ich beurteile Menschen nicht danach, wie sie sich kleiden, falls Sie das vermutet haben sollten.«

»Keineswegs, Miss Stanhope. Ich hatte eher den Eindruck, dass Sie sich bei Ihrem Urteil auf den direkten Kontakt verlassen.«

Als Titania klar wurde, was er damit gemeint haben mochte, war sie endgültig peinlich berührt. »Sir, Sie befinden sich eindeutig im Vorteil, da Sie meinen Namen kennen, ich den Ihren indes nicht. Da wir nicht ewig darauf warten können, bis ein gemeinsamer Bekannter uns einander vorstellt, wäre es reizend, wenn Sie das übernehmen könnten.«

»Ich bin Edwin Worthington, Earl of Oakley – zu Ihren Diensten, Miss Stanhope.« Er ergriff ihre Hand. »Sind Sie nach Shakespeares Feenkönigin benannt – oder war das

Steckenpferd Ihrer Eltern die Astronomie? Sie teilen den Namen mit einem Uranusmond, richtig?« Dabei legte er die Stirn in Falten, als müsste er angestrengt nachdenken.

Titania sah sich zu einer Antwort nicht in der Lage. Denn er hielt immer noch ihre Hand. Selbst durch die Handschuhe spürte sie die Wärme seiner Haut – und das durchaus nicht nur in den Fingern.

»Ja ... nun ... Es war nett, Sie wiederzusehen«, erwiderte sie, als sie sich endlich gefasst hatte. »Aber wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen wollen – ich muss meine Cousine suchen, die sich vermutlich bereits Sorgen macht.«

...

Titania marschierte schnurstracks zu Miss Tynte. Und schien dabei davon auszugehen, dass jeder zur Seite sprang, der zufällig im Weg stand. Edwin bemerkte amüsiert, wie richtig er mit seiner Vermutung lag, als ein älterer Herr erst im letzten Augenblick ausweichen konnte.

Versonnen sah er ihr hinterher, obwohl sie in der Menge kaum noch auszumachen war. Plötzlich bemerkte er ein Brummen im Ohr, das immer lauter wurde – bis ihm klar wurde, dass jemand mit ihm redete ...

»Man sollte doch meinen, dass man einen alten Freund nach so langer Zeit etwas lebhafter begrüßt. Worthy, alter Junge – geht es dir gut? Wie schön, dich hier anzutreffen!«

Edwin sah den Mann eine Weile verblüfft an, bevor er ihn schließlich stürmisch umarmte. »Alistair, Welch nette Überraschung. Hattest du nicht geschrieben, du würdest auf dem Kontinent bleiben, bis die dich bei der Armee rauswerfen?«

»Genau das ist geschehen. Ich wurde bei Salamanca getroffen – also schickten sie mich nach Hause.«

»Ich freue mich sehr, dich zu sehen. Ich kann einen guten Freund gebrauchen.«

»Das will mir auch so scheinen«, entgegnete Alistair schmunzelnd, während er Edwin musterte. »Sag, kleiden sich alle Menschen jenseits des großen Ozeans so schlicht? Oder ist dies neuerdings deine ganz persönliche Note?« Damit wischte er ein nicht vorhandenes Staubkorn von seiner blutroten Weste. Sogar Edwin erkannte auf den ersten Blick, dass sein Gegenüber modisch vollkommen auf der Höhe der Zeit war. Er war etwas größer als Edwin, wenn auch nicht so breit. Sein Gesicht war inzwischen durch einige Falten gezeichnet und seine Haut dunkler durch lange Tage in der Sonne.

Edwins Freund war gealtert mit ein paar grauen Strähnen im schwarzen Haar und einigen Fältchen um die Augen. Seine Haltung aber machte deutlich, dass er körperlich noch gut in Form war.

»Mir will scheinen, du hast dich zu einem Dandy entwickelt«, warf er Alistair neckend vor.

»Immer noch der alte Schulmeister«, seufzte Alistair. »Aber nun sag schon – was hat dich ins gute alte England zurückgetrieben? Ich dachte, dein Vater will nichts mehr von dir hören.«

»Ein kürzlich verstorbener Cousin mütterlicherseits«, antwortete Edwin mit frostiger Stimme. »Ich werde ihn sehr vermissen. Vor allem, weil ich ihn nicht mehr dafür umbringen kann, mir ein paar verfallene Häuser auf dem Land vermacht zu haben. Ganz zu schweigen von den abgewirtschafteten Feldern und einer Buchführung, die jeder Beschreibung spottet.«

»Wie ich sehe, bist du ganz der Alte – alles muss seine Ordnung haben«, entgegnete Alistair. »Mir wird davon immer ganz schwindlig, wogegen es nur eine einzige wirksame Medizin gibt: einen guten Schluck. Wollen wir?« Dabei verbeugte er sich und deutete auf einen Tisch mit Erfrischungen. Edwin zuckte mit den Schultern und nahm zwei Gläser von einem Tablett, das ein vorbeikommender Diener reichte.

Alistair leerte das seine in einem Zug. »Das sollte als Wegzehrung reichen. Sieh nur, da drüben stehen ein paar leere Sessel, die noch ganz warm sein sollten von den Hin-«

»Lass uns lieber verschwinden, bevor dein vorlautes Mundwerk uns in Schwierigkeiten bringt«, unterbrach ihn Edwin. »Wieder einmal ...«